

Sächsische Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Sächsischer Courcier.)

Anzeigengelder für die fünfgehaltene Seite oder deren Raum für Halle u. Verlags-Verrechnung nur 15 Pf. monatlich 18 Pf. Reclamen am Schluss des redactionellen Heftes die Seite 40 Pf.

Nummer 115.

Halle, Dienstag 20. Mai 1890.

182. Jahrgang.

Halle, den 19. Mai.

Politische und vermischte Nachrichten.

Von den Königsberger Kattentagen. Der Oberbürgermeister bringt durch eine Bekanntmachung zur Kenntniss der Bürger...

Dr. neue Reichstanzler als Redner und in seinem Auftreten. Zu diesem interessanten Thema geht der Presb. Hr. aus Berlin die nachfolgende Darstellung, die auf uns den Eindruck der Objektivität macht...

Ich glaube, Cavrii erzielt keine verdienstlichen Wirkungen, weil er überhaupt nicht daran ausgeht, solche Wirkungen zu erzielen. Er hat nichts von berechneter und berechneter Verantwortlichkeit in seiner Rede; er spricht einfach, klar und klar, er summiert keine ungehörigen, langen Sätze, er macht nicht nach beliedigen Redewendungen, er hat nicht einmal eine Rede nach dem Geiste der bismarck'schen Regierung...

Die Verantwortlichkeit des neuen Reichstanzlers macht - und das ist richtiglich doch auch nicht ganz gleichgültig - einen unangenehmen Eindruck. Der Cavrii bei der Gründung des Reichstages im Weissen Saal, wo er in voller Uniform mit Oberstleutnants und sonstigen Hof- und Hofbesitzeren...

Die Beratungen über den Entwurf eines viergliedrigen Reichstages für das Deutsche Reich (erste Lesung) auf der Grundlage einer bestimmten Anzahl von jeitens des Reichstanzlers an die einzelnen Bundesregierungen gerichteten Fragen im Preussischen Justizministerium unter Zuguhilfe von richterlichen Beamten aus den verschiedenen Reichsgebieten Preussens sind dem

Preussischen Literaturblatt" zufolge soweit vorgeschritten, daß in der Mitte des vorigen Monats mit der Beratung des Familienrechts hat begonnen werden können. Zu dieser Beratung sind der Oberlandesgerichtsrath Dr. Friedrich aus Celle, der Oberlandesgerichtsrath Reinold aus Köln und der Kammergerichtsrath Schulze aus Berlin einberufen. Die Leitung derselben ist dahin, wo die Beratung im gesamteten Justizministerium unter dem Justizminister selbst eintritt, hat der Präsident der Justizprüfungscommission, Professor Dr. Stölzl.

Im Reichsversicherungsamt ist dieser Tage eine Arbeit zum Abschluß gelangt, deren Beginn in das Jahr 1887 fällt. Im Einvernehmen mit den Vorständen der Berufsvereinigungen wurde die Mitte des genannten Jahres vom Reichsversicherungsamt die Anstellung einer einheitlichen Statistik über die von den Gewerkschaften im Jahre 1887 entfallenden Unfälle in die Wege geleitet. Derselbe sollte gleichsam eine Fortsetzung der zur Beschaffung einer Unterlage für das damals geplante Unfallversicherungsgesetz im Jahre 1881 angestellten Erhebung über die Zahl und Schwere der im deutschen Reiche in den verschiedenen Gewerkegruppen vorkommenden Unfälle bilden und insbesondere der Unfallversicherung, also der vornehmsten Pflicht der Berufsvereinigungen, Dienste leisten. Die Statistik ist nunmehr zur Veröffentlichung gelangt. Sie bringt in einer zusammenfassenden Zusammenstellung der im Jahre 1887 entfallenden Unfälle die Natur der letzteren nach der Zeit und der Gelegenheit, nach den Ursachen und Folgen unter Berücksichtigung aller Nebenumstände, zum Ausdruck und vermittelt einen Austausch der bei den einzelnen Berufsvereinigungen gemachten einschlägigen Beobachtungen. Sie umfaßt 62 gewerbliche Berufsgruppen mit 319453 versicherten Personen und 3861560 versicherten Personen. Die Zahl der für sie in Betracht gekommenen einschlägigen Unfälle belief sich auf 15970.

Es ist nicht möglich, in einem einzigen Rahmen ein vollständiges Bild der Ergebnisse dieser Statistik zu geben; wir möchten deshalb nur einige der letzteren zur Darstellung bringen. So vertheilten sich die Unfälle, bei allen Betrieben dermaßen gerechnet, auf die Monate des Jahres ziemlich gleichmäßig, den am stärksten belasteten Monat October mit 1479 Unfällen folgt der Februar mit der geringsten Zahl von 1198 Unfällen gegenüber. Somit sind im Allgemeinen die Wintermonate unglücklicher als die Sommermonate, und wird der Ausgleich nur hergestellt durch die größeren Unfallzahlen im Sommer bei dem Gewerbe- und dem Binnenverkehrsbetriebe. Unter den Wochenagen zeigen der Montag, der Freitag und Sonnabend eine Zunahme der Unfälle. Von den Tageszeiten sind die Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr und die Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr in höherem Maße mit Unfällen belastet. Für Montag Vormittag von 9 bis 12 Uhr tritt eine weitere durchschnittliche Steigerung von 0,84 pCt. und für Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr eine solche um 4 pCt. ein. Von den einschlägigen Unfällen kommen auf Verletzungen durch Maschinen 26,84 pCt., auf anderweitige Verletzungen 73,16 pCt. Bei den 4287 durch Maschinen hervorgerufenen Verletzungen nehmen der Zahl nach die Arbeitsmaschinen mit 2803 Unfällen die

erste Stelle ein. Es folgen die Fehrbüchse, Aufzüge etc. mit 899 Unfällen, die Transmissionsen mit 369 und die Motoren mit 216. Die schwersten Folgen hatten die Unfälle bei der Schiffahrt; 74,05 pCt. derselben verliefen tödtlich. Von den Unfällen beim Betriebe der Dampf-, Dampf- und Dampfmaschinen 48,00 pCt., von denen kein Umgang mit feuergefährlichen, heißen und ägenden Stoffen 34,31 pCt. tödtlich. Als Ursachen der Unfälle ergaben sich: den Unternehmern zur Last fallend wegen mangelhafter Betriebsvorrichtungen, feiner oder ungenügender Anweisung, Fehlen von Schutzvorrichtungen 19,76 pCt., den Arbeitern zur Last fallend wegen Nichtbenutzung vorhandener Schutzvorrichtungen, Handeln wider Vorrichtung, Leichtfertigkeit, Unachtsamkeit, ungeeigneter Kleidung 25,61 pCt., theils den Unternehmern, theils den Arbeitern zur Last fallend wegen Fehlen von Schutzvorrichtungen etc. und Unachtsamkeit der Arbeiter etc. zugleich, Schuld von Mitarbeitern 7,73 pCt. Die übrig bleibenden 46,87 pCt. hatten andere oder nicht zu ermittelnde Ursachen. Ein Theil hatte keine Ursache in der Gefährlichkeit des Betriebes an sich, jedoch einflussende eine Verhütung derselben im Bereiche der Möglichkeit nicht zu liegen scheint. Jedoch ist aus diesen Zahlen ersichtlich, daß das der Unfallverhütung offen stehende Gebiet immerhin ein beträchtliches ist.

\* Päpstliche als der Papst! Das Schreiben, welches der Fürstbischof von Bayern an den Erzbischof von München und Freising in Sachen des Katholikentages richtete und welches wir in Nr. 114 (Depeschenheft) erste Ausgabe anzüglich bereits mittheilten, zeigt uns nehmlich, in welcher Richtung sich bei von einem einzigen Punkte planmäßig geleitet, mit katholisch-fürstlicher Billigung sich bedenkende politische Agitation in Deutschland bewegt. Nicht der Autorität dient sie, sondern sie richtet sich gegen die Autorität, außer der der eigenen Führer. Nicht der staatsrechtliche Zweck ist ihr Ziel, sondern der staatsrechtliche Widerstreit, der sich in ihm offenbart. Wie sehr man sich in diesem Bestreben bemüht, sich päpstlicher als der Papst zu zeigen, ist unsere Kenntnis aus den Verhandlungen über die Verwendung des Sprayergebens bekannt. Man wird übrigens gut thun, Nachrichten über angebliche definitive Beschlüsse der Zentrumspartei gegenüber Vorzicht zu gebrauchen. Wenn insbesondere die Nachricht verbreitet wird, daß das Centrum dem Gesetzentwurf ablehne, so wird dem wohl in der Hauptsache nur die Absicht zu Grunde liegen, dem Streben vorzuarbeiten, für jetzt einen Abbruch zu verhindern und die Sache in der Schwere zu lassen. Auch die Vorgänge, welche seit den von uns mehrfach erwähnten Mittheilungen Herrn v. Goffers bei der Kommissionsberatung sich abspielten, lassen es als ungewiss erscheinen, daß ein abzulehnendes Votum gegenüber dem Vor schlägen der Regierung in der Annahme der Kurie keine Stütze finden würde. Eine dazugehörige Abstimmung würde daher unter die intrinsigste Auflösung sehr ungewisser Umständen erfolgen, während, wenn sie verabschiedet wird, das Wort bleibt: interdam aliquid fit.

Das erste Verzeichniß der bei dem Reichstag eingegangenen Petitionen ist erschienen. Es befinden sich darunter eine große Reihe von Petitionen um Abschaffung des Impfgewangs, um Ermäßigung des Holzes für die zur Gasfabrikation verwendeten Oele und Dextralstände,

enger Bindung hervorriefte, machte er halt. Das war eine geeignete Lagezeit. Er grub sich halb in den Sand hinein und studierte, aber die Sonne stieg immer weiter empor und senkte seinen Scheitel. Schnell entschlossen warf er die Kleider ab und tummelte sich in der flüchtigen Luft. „Gang wie Odysseus“, murmelte er entzückt, als er seinen Rücken dem brechenden Schaum entgegenwarf. „Es geht nur noch die Nauficaa.“

Aber er war der Natur wiedergegeben, ehe eine Nauficaa sich sehen ließ. Da entdeckte er Fremde, der sich an Strande ihm entgegenwagte. Vielleicht ein Fischer oder eine Fischersfrau, die ihrem arbeitsamen Gewerbe nachgingen. Bald war die Person deutlicher zu erkennen, da sah er, es war ein Mädchen, das sich ziemlich rauh näherte. Ihre Kleidung entsprach nicht der Art der Fischersleute, sie war fast südtlich, doch sah er an dem leuchtenden Wintener unter, daß auch dies Mädchen, wie die ganze Fischerswelt dort, korbartig sei, aber sie trug ihre Schuhe in der Hand. Jetzt hatte sie ihn bemerkt; unglücklich blieb sie stehen, sie schenkte ihm zu beobachtet, doch da er sich nicht rührte, schritt sie vorwärts. Als sie am Ufer war, ging er ihr entgegen, sie mitten im Verleide entgegen - sie bemerkte ihn erst, als sie mitten im Wasser war, und ließ vor Schreck die Schuhe fallen, die er eilends aufhob. Das Alles geschah in einem Augenblicke. Sie sah ihn erdrossend an und senkte des Auge. Offenbar war es ihr peinlich, von einem Strömungsbereichen so überfallen zu werden, und ihm war es sofort klar, daß er es nicht mit einem gewöhnlichen Fischermädchen zu thun habe, denn die Fingern im Hochsommer nicht bei ihrem Strandumwärtigen Schutze mitzunehmen, auch wenn sie sie im in der Hand halten sollten.

Hier, Ihre Sandalen, meine reizende Nauficaa,“ sagte Sans übermäßig und reichte ihr ihr derbes Schuhwerk. Das Mädchen hatte seine Fassung wiedergewonnen. „Sch danke, mein Odysseus,“ sagte sie halb lächelnd weckende sich kurz und setzte ihren Weg fort. „Odysseus? Was wissen Sie von Odysseus?“ rief er erstarrt aus.

Nachdruck verboten.

Nauficaa.

Von Gustav Jordan.

„Det is Sjöfemmel!“ Damit zeigte der Postillon auf einige armlose Häuser, welche aber die nächste Dünnwelle herübergehauten. Sans Soltern blinnte behaglich nach dem Dorfe hin, das nun in Folge seiner höflichen Entschuldig auf sechs Wochen sein Heim sein sollte. Langsam quälte sich der Wagen durch den tiefen Sand, da sprang Sans behende heraus und tratte dem Gefährt munter voran.

„Sie mir gegrißt, mein Tusculum“, rief er, „zum ersten Male vielleicht haust in dir ein Cyper!“

Gleichzeitig umschwirren sein inneres Dier Namen mit anberordneter flüchtigem und langatmigem Klang, als da sind Aristoteles, Anaximander, Empedocles und ähnliche hängt zu ihren Vätern verjammelte Geister. Mitten in seiner Examenperiode hatte unser Held einen originellen Gedanken gefaßt, und er war thätigst genug, ihn auch durchzuführen. Seine schriftliche Examenabhandlung: Ueber den Unterschied der Interjectionen der Männer und der Frauen bei Plautus war sie fertig und hatte ihm ein behagliches Schmunzeln des Professors eingebracht, nun sollte nur noch die Vorbereitung zur mündlichen Prüfung. Der damit hatte es nicht gehen wollen: sein geliebtes Talent hinderte ihn am Alleinsein; da hatte er einmal beim Unterricht gehört, die Solbinkel Hela sei das verflissenste Stand auf Sottis Erboden, und auf diesem Stand sei Hellertreich noch gottverwilliger. „Da muß ich hin und mich im Sande vergraben!“ hatte er zu sich gesagt, seine paar Habseligkeiten und die notwendigen Bücher gepackt, und nun war er da...

Mit heiterem Geiz und obligatem Trintzgel verabschiedete er sich vom Postillon, der ihm sein einziges Gepäck, den Koffer, in das einzige Wirtshaus bringen sollte. Kasper wartete er im Sande durch die Dorfstraße weiter.

Eine Menge nachstößiger Kinder in sommerlichster Bekleidung storkten den Fremdling verwundert an und blieben wie angezogen stehen. Im Krug empfing ihn die Wirthin, unordentlich angezogen, in ungekammten Haaren, Pantoffeln an den nackten Füßen, mit erkrankter Frage. Er verlangte ein Zimmer zum Uebernachten. Schweißig führte sie ihn durch eine Thür seitwärts. Er ging in ein kleines Zimmer, dessen Fenster nach dem Hofe schaute. Die darin befindliche Luft schien sich recht unbehaglich zu fählen, weil sie seit mindestens einen halben Tag so dort eingesperrt gewesen, und dies Unbehagen theilte sich unserm Helten mit. Ein schwärzliches Heer von Fliegen jammte umher und flich an das erblindete Fenster. Das Geruch war ärmlich, aber was machte das? Sans hatte ja nichts Anderes erwartet, nur der Schmutz, der wie eine zweite Haut sich auf Allem lagerte, mußte weg. Schnell rief er das Fenster auf, durch das, vom frischen Seewind getrieben, balsamische Luft einströmte; dann fommarderte er drei oder vier Burichen und Mädchen, die mit Eimer und Besen kommen mußten, und in einer kleinen Stunde war das elende Zimmer einigermaßen bewohnbar. Die Wirthin, welche dies ungewöhnliche Verfahren ziemlich unwillig beobachtet, brachte währenddessen den Koffer, den der Postillon abgeladen, und fragte, wie lange dem Herr da bleiben wolle.

„Vorläufig sechs Wochen“, lautete die wahrheitsgemäße Antwort, die aber in ihrer einfachen Geradheit keinen Glauben fand.

Des Abends war Hans am Meeresstrand. Er lag auf einer Düne und schaute in die weite Fluth. Leise rollten die Wogen an den Strand in gleichmäßigem Gemurmel, ihre grauen Klämme bewegten sich überfliegend vorwärts wie die Wägen von Woffen, die in geschlossenen Scharen, von einem höheren Woffen geleitet, heranzupressen. „Es sind die Woffe des Postillon“, sagte Hans sich aufzukommen. „Das Meer ist doch überall schön. Auch hier an diesem gottverwilligen Gestade trünke ich griechische Luft, da wir's mir um ein griechisches Geiste nicht fehlen.“

Am nächsten Morgen streckte er die Odyssee ein und pilkerte wieder an den Strand. An einem Woge, der aus





